



## Viel gelernt - und noch mehr zu lernen

Die Jungstars von 2007 haben sich unterschiedlich entwickelt. Die einen verkaufen Parteipolitik, die anderen sich selber und die Dritten fast nichts.

### Daniel Friedli

Sie wurden alle jung gewählt, und sie sind unterschiedlich gealtert. Die einen um die zwei Jahre, die sie nun im Parlament sitzen. Die anderen um etwas mehr, wie man aus der Zwischenbilanz des Grünen Bastien Girod deuten kann: «Ich bin noch viel am Lernen», meinte der Zürcher dieser Tage leicht seufzend auf die Frage, wie es ihm ergangen sei.

Gemeinsam ist den Jungpolitikern, die 2007 den Sprung in den Nationalrat schafften, die Konstellation, aus der sie gestartet sind: Sie mussten alle den schmalen Grat suchen zwischen jugendlicher Frische und politischer Naivität; die Balance zwischen eigenen Ideen und bremsender Fraktionsdisziplin; und die Rolle zwischen gefördertem Parteimaskottchen und potenziellem Störenfried in einer Hackordnung mitunter neidischer Fraktionskollegen. Gemeistert haben sie diese Herausforderungen sehr unterschiedlich, wie der nachfolgende Versuch einer Typologie der Jungpolitiker zeigt:

### Die Rebellen

Sie rennen wie der Stier aufs Gatter, auch wenn dieses angelehnt ist oder von den eigenen Parteifreunden gar zu gehalten wird. Die schärfsten Hörner zeigten diesbezüglich der SVPLer Lukas Reimann (27) und der Grüne Bastien Girod (29). Reimann lancierte gegen alle Widerstände das Referendum gegen die Ausdehnung der Personenfreizügigkeit

und brachte damit seine Parteiobere arg ins Schlingern. Girod steht ihm mit seiner Initiative gegen Geländewagen in nichts nach, er gebärdete sich selber oft als politischer Offroadler: Ja zu einem höheren Rentenalter, Ja zu einer Ver-

schrottungsprämie für alte Autos, Ja zu einem Zusammenschluss mit den Grünliberalen - im eigenen Lager löste der Zürcher damit viel Kopfschütteln aus.

Die Methode der beiden garantiert viel Aufmerksamkeit, bringt bisweilen Erfolg und hinterlässt einige Schrammen. Reimann verirrte sich im Internet in die Nähe von Sektierern, Girod musste einstecken, als er für eine restriktivere Einwanderungspolitik plädierte: Geklatscht haben die Schweizer Demokraten, von den Grünen gab es eine saftige Klatsche.

### Die Flotten

Jung, stramm und berechenbar sind sie die Lieblinge in den Parteizentralen. Denn sie verkaufen mehr die Politik der Partei als sich selber, und dies ebenso eifrig wie erfolgreich. Paradebeispiel dafür ist Natalie Rickli (33). Die Zürcherin hat mit dem Strafrecht und der Medienpolitik ihre Nische gefunden und geholfen, beide Themen auf die nationale Agenda zu setzen. Dies tat sie elegant im Auftritt, hart in der Sache und ohne störende Eitelkeiten.

Auf kleinerer Flamme kocht ihre Berner SVP-Kollegin Andrea Geissbühler (33). Als Polizistin wird sie vor allem vorgeschickt, wenn Erfahrungen bezüglich Drogen- und Ausländerpolitik gefragt sind. «Ohne Ausländer würde uns die Arbeit ausgehen», sagte sie im Abstimmungskampf um die Personenfreizügigkeit - als Ordnungshüterin freilich und nicht etwa als Befürworterin von mehr Einwanderung. Geissbühlers Leistungsausweis ist allerdings bescheiden geblieben, sodass sie auch zur nächsten Kategorie zu zählen ist.

### Die Zauderer

Ihnen droht, was «Nationalrat Hugo Sanders» in Mani Matters Ballade passiert: Er feilt so lange an seiner Rede, dass die Amtszeit zu Ende geht, bevor er sie gehalten hat. Mehr erwartet hat man etwa von der Zürcher Grünliberalen Tiana Moser (30), die ein «Arena»-Moderator nach ihrer Wahl bereits in

den Fusstapfen von Blocher und Bodenmann sah. Die ETH-Doktorandin hat in der Sache zwar durchaus kleinere Erfolge erzielt, etwa eine baldige Nega-

tivdeklaration von Kaninchenfleisch aus Käfighaltung. Gemerkt haben dürften dies aber die wenigsten. Denn Moser agiert sehr diskret, zu laufenden Debatten ist von ihr selten etwas zu hören.

### Die Zielstrebigen

Sie sind zwar jung, kämpfen aber vorab mit den Mitteln der Arrivierten: mit Disziplin, Netzwerk und Anzug. Die Seriosität als Markenzeichen gewählt haben der Berner Freisinnige Christian Wasserfallen (28) und der Genfer Grüne Antonio Hodgers (33). Jugendlichkeit scheint für sie weniger ein Lebensgefühl zu sein als ein politisches Prädikat, das sie, wo es nützt, dosiert einsetzen. So sagt Wasserfallen gerne, die FDP müsse endlich frecher werden - ohne freilich selber allzu frech zu sein. Hodgers hat mit der Gründung einer überparteilichen Gruppe für Integrationsfragen den Weg eines etablierten Konsenspolitikers eingeschlagen.

Jugendlich frisch ist hingegen das grosse Selbstvertrauen, das beide auszeichnet. «Ich verspüre das Bedürfnis, mir national eine politische Identität zu schaffen», sagt Hodgers ungeniert. Wasserfallen ist in Bern bereits bestens etabliert - viele sehen in ihm einen Kandidaten für die Berner Stadtregierung. Im Bundeshaus hat er früh angekündigt, er gedenke nicht als Goldfisch im Haifischteich der Bundespolitik unterzugehen.

Allem Selbstbewusstsein zum Trotz mussten aber auch die Zielstrebigen feststellen, dass «niemand auf uns gewartet hat» (Wasserfallen). Er muss trotz einem souveränen «Arena»-Auftritt gegen Christoph Blocher in der Partei noch vielfach hintenanstehen. Und Hodgers Versuch, die Grünen aus der sozialen Ecke zu locken und zu einer urbaneren Partei zu machen, ist bislang ohne Folgen geblieben.